

Nekr
H
74



Beilage zu No. 33. des Amtsblattes.

O r d n u n g

für das

Mittwoch den 24. April 1844 stattfindende

L e i c h e n b e g ä n g n i s s

des

weiland Vizepräsidenten des Eidgenössischen Kriegsrathes, Eidgenössischen Obersten, Kommandanten und Obersten der Artillerie, Mitglied des Kriegsrathes u. s. w.

des Standes Zürich,

Herrn Salomon Hirzel,

Hochwohlgeboren.

Von 2 Uhr Nachmittags bis nach Beendigung des Leichenbegängnisses wird jede Viertelstunde ein Kanonenschuß gelöst.

Um 4 Uhr versammelt sich der h. Regierungsrath in Amtsstracht im Postgebäude; ebendasselbst in schwarzer Kleidung diejenigen Tit. Mitglieder des hochl. Kriegsrathes, die nicht Mitglieder der Regierung sind oder nicht in Uniform bei dem Tit. Offizierkorps erscheinen, nebst dem Regierungsekretär des Kriegsrathes; ferner: in großer Uniform die Offiziere aller Waffengattungen, welche an dem Leichenbegängniß Theil nehmen. Die Offiziere der Artillerie tragen Leid.

Nachdem das Publikum den leidtragenden Anverwandten, welche $\frac{1}{4}$ nach 4 Uhr aus dem Feldhose heraustreten, seine Theilnahme bezeugt hat, beginnt der Leichenzug.

Derselbe wird eröffnet durch einen Offizier der Artillerie. Hierauf folgt ein Trompeterkorps dieser Waffe, sodann die im Dienste sich befindende Artillerie.

Vor dem Sarge geht der Tit. Eidgenössische Oberstlieutenant, Adjutant des Verstorbenen. Auf dem Sarge befinden sich die militärischen Insignien desselben. Der Sarg wird getragen von acht Unteroffizieren der Artillerie. Die vier Schleifen des Leichentuches werden gehalten von den vier Tit. Waffenkommandanten des Genies, der Infanterie, der Kavallerie und der Scharfschützen.

Dem Sarge folgen die leidtragenden Anverwandten, der h. Regierungsrath, die allfällig nicht mit demselben oder dem Offizierkorps gehenden Mitglieder des Kriegsrathes nebst dessen Sekretär, die anwesenden Tit. Offiziere im Eidgenössischen Stabe und aus andern Kantonen, das Tit. Offizierkorps des Standes, bei welchem jedoch dasjenige der Artillerie als leidtragendes Korps den Vortritt vor den übrigen Waffen hat.

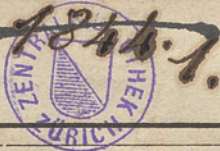
Nachdem der Sarg nebst den Anverwandten, den Behörden und dem Offizierkorps auf dem Kirchhose zu St. Anna angelangt ist, wird er neben dem Grabe abgestellt. Es folgt hierauf durch ein Detaschement Artillerie eine Gewehrsalve, dann durch den Herrn Geistlichen die Abdankungsrede, nach der eine zweite Salve in das Grab stattfindet. Nachher begeben sich die Behörden wieder in's Postgebäude zurück.

Zürich, den 20. April 1844.

Die Staatskanzlei.

~~21.11.775~~
Nekr H

0074



Nekrolog

über

Oberst Salomon Hirzel.



Abdruck aus dem Beobachter der östlichen Schweiz.



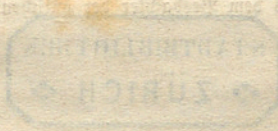
Zürich,
Behel'sche Buchhandlung.
1844.



Handwritten blue ink scribble at the top right, possibly containing the name 'H. H. H.' or similar.

Handwritten text at the top center, possibly 'H. H. H.' or similar, appearing to be a signature or title.

Large, faint, mirrored text in the center of the page, likely bleed-through from the reverse side of the document.



Gedruckt bei S. S. Ulrich in Zürich.

1814

Oberst Salomon Hirzel

(geb. den 20. Sept. 1790)

ist am Samstag den 20. April 1844, Morgens um 8 Uhr, nach einer langen Krankheit hingeshieden, und das Vaterland hat einen der besten Eidgenossen, einen seiner tüchtigsten Offiziere, seine Freunde und Mitbürger haben einen wackern treuen Genossen verloren, an dessen Grabe eine tiefe Weimuth sie erfüllt. — Billig werfen wir einen Blick auf sein von Mühen und Anstrengungen bewegtes, aber auch von der Ehre gekröntes Leben.

Salomon Hirzels erste Jugendzeit zeigt ihn uns als einen besonders muntern Knaben, mit aufgewecktem Geist, vielem Humor und großer Gutmüthigkeit. Er begriff leicht, ohne schon damals große Lernbegierde zu zeigen. Als im Spätjahr 1797, nach des Vaters Tode, seine Mutter mit ihren sechs unerzogenen Kindern, von denen er das jüngste war, von Kyburg nach Zürich übersiedelte, schaarte sich dort um den siebenjährigen Knaben bald ein Anhang von Altersgenossen zur Verübung kleinen Muthwillens; daher dem mit väterlichem Ernste über die Kinder wachenden damaligen Vormunde, Hrn. alt. Junstmeister M. Weber, die mütterliche Zucht unzureichend schien. Er brachte daher den Knaben zu einer wackern Bauernfamilie in Ottenbach, wo seine Erziehung in der Hand eines ihm mit voller Elternliebe zugethanen kinderlosen Ehepaars ganz diejenige eines Bauernknaben und daher auch sehr geeignet war, sein Körperliches vortheilhaft zu entwickeln, und zugleich zu technischen Fertigkeiten, ähnlich denjenigen, deren er in seinem spätern Berufe bedurfte, den Grund zu legen; aber freilich blieb er dabei in allem Schulunterrichte bedeutend zurück. In seinem 11ten Jahre, nachdem seine Mutter gestorben, kam er nach Zürich zurück, in das ihm befreundete Haus des Herrn Waisenhausverwalter Hess, und erhielt nun erst den vollständigen Elementarunterricht in der hiesigen Bürgerschule. Zu dieser Zeit schon fachte das Lob, das ihm als Theilnehmer der militärisch-gymnastischen Uebungen der Schuljugend, und das Glück, das ihm bei den Knabenschießübungen zu Theil wurde, in seinem jugendlichen Sinne den Hang für das Militärwesen an, der nachher über seine Berufswahl und Lebensbestimmung entschied; und bald zeigte es sich deutlich, daß

er nur denjenigen Studien mit Eifer oblag, die je länger je deutlicher und bewußter zu seiner hervortretenden Neigung paßten. In den Knabenjahren schon legte er durch seine besondere Hinneigung zu den mathematischen Fächern den Grund zu jenen Kenntnissen, die ihn später so sehr befähigten, zur Waffe der Artillerie überzugehen und nach seinem Austritt aus dem französischen Kriegsdienst auf ausgezeichnete Weise Unterricht in derselben zu ertheilen. Seine Jugendgenossen erinnern sich jetzt noch mit Staunen der Abhärtungsstrapazen, die er sich auferlegte, als sich ihm die Aussicht eröffnete, daß sein Wunsch, in Militärdienste zu treten, in Erfüllung gehen könnte: wie er den harten Ziegelsteinboden seines Zimmers zu seiner Schlafstätte machte, ganze Nächte im Freien zubrachte, ohne Erfrischung zu nehmen u. dgl. m. Mit Begeisterung fühlte er sich zu seiner künftigen Lebensbahn hingerrissen, und sein Entschluß war ein wohl überlegter, den keine Vorstellungen mehr zu ändern vermochten; er fühlte einen innern Beruf für das Militärwesen, denn er schrieb in seinem 16ten Jahre: „das Militär ist meine Seele, und ich bin es gewiß, daß ich mir wenigstens das Wissenschaftliche desselben in einem hohen Grade eigen machen werde“. Aber auch das Gefühl des freien Sohnes eines freien Vaterlandes regte sich mächtig in seiner Brust und kämpfte hart gegen Neigung und innere Berufung; denn er schrieb zu eben jener Zeit: „der Gedanke, daß ich mein Leben an einen Tyrannen verkaufen soll, um meinen Zweck zu erreichen, machte mich schon oft schauern.“ Sein Entschluß aber blieb dennoch fest, und kaum 16 Jahre alt, verließ er sein Vaterland.

Hirzels militärische Laufbahn eröffnete sich im Jahr 1806 durch seinen Eintritt als Offizier in das 2te franz. Schweizer-Regiment, und schon zu Ende dieses Jahres betrat das Bataillon, dem er zugetheilt war, den Spanischen Boden. Dasselbe nahm seit dem Oktober 1808 an allen bedeutenden Kriegsereignissen Theil, bei denen das von Marschall Soult befehligte Armeekorps thätig war; so an dem Treffen bei Burgos, der Expedition nach Gallizien, der Schlacht von Corunna, der Eroberung des nördlichen Portugal und dem Sturm auf Oporto. In Hirzels Briefen aus jener Epoche spricht sich sein tiefes Mitleid mit den unglücklichen Bewohnern der letztgenannten Stadt u. A. in folgenden Worten aus: „Die Feder eines Gottes wäre nicht vermögend, dieses Trauerspiel lebhaft genug darzustellen“. — Soult hatte die von den Einwohnern in Folge der vorhergegangenen Mordszenen verlassene reiche Stadt für drei Tage den Soldaten zur Plünderung preisgegeben; es gab auch Offiziere, die von dieser Gelegenheit zu Herstellung ihrer Finanzen Gebrauch machten. Hirzel, der seine Bagage kurz vorher zum dritten Male eingebüßt hatte, nur mit Einem Hemd nach Burgos gekommen war, und einzig mittelst der Vorschüsse guter Freunde das

Nöthigste sich zu verschaffen gewußt hatte, indem er, wie er schrieb, weder seine Ehre, noch die Ehre seiner Familie und seines Regiments mit „Stehlen“ beflecken wollte, hat in seinem Briefe über die Ereignisse in Oporto jene beiden Eigenschaften an den Tag gelegt, die ihn so wesentlich sein ganzes Leben hindurch bezeichnet haben: „Rechtlichkeit und Menschlichkeit“. — Es folgte nun der berühmte Rückzug von Tras os Montes, auf einem Wege (schrieb der junge Offizier), der für eine Gemse gefährlich gewesen wäre, ein Marsch, dessen Mühsale und Anstrengungen am richtigsten der Umstand bezeichnet, daß von dem mit 30,000 M. von Burgos aufgebrochenen Armeekorps 8000 M. nach Spanien zurückkamen. „Daß Menschen ausstehen könnten, was wir nun ausstehen mußten, hätte ich nie geglaubt.“ Hirzel, der sein Gepäck und sein Pferd in den ersten Tagen eingebüßt hatte und schon am vierten Tage barfuß ging, schleppte sich, vom Fieber geplagt, dennoch fort. Von Medizin war keine Rede und ein Stück Brod mußte mit Gold bezahlt werden. Bald ward auch dieses Bataillon zu seiner Erholung und Herstellung nach Frankreich zurückbeordert. Hirzel, der schon im Jahr 1808 zum Oberlieutenant avancirt war, erhielt, da mittlerweile die Errichtung einer Artilleriekompagnie für jedes Schweizer-Regiment angeordnet worden, mittelst eines Ministerial-Reskripts vom 3 August 1811 die Anstellung im nämlichen Grade bei der Artillerie seines Regiments und nahm dieselbe an, obgleich er Aussicht hatte, in anderthalb Jahren bei der Infanterie zum Hauptmann vorzurücken, denn des schrecklich eintönigen Infanteriedienstes (wie er sich ausdrückt) war er satt. Seine wissenschaftliche Ausbildung hatte schon damals eine Stufe erreicht, auf der er sich nicht scheuen durfte, das Examen für Artillerie-Offiziere in der theoretischen Partie zu bestehen. Nur für das Praktische gedachte er sich eine halbjährige Frist auszubitten. Sein Wunsch, in einer Artillerieschule sich ausbilden zu dürfen, blieb indessen unerfüllt, und er entbehrte auch hier äußerer Vergünstigungen, wie er überhaupt von Jugend auf darauf angewiesen schien, sich alle Kenntnisse und Erfahrungen ausschließlich durch eigene Anstrengungen zu sammeln.

Zu Ende des Jahres 1811 traf das 2te Regiment in Paris ein. Hirzel war voll Entzücken über die Herrlichkeiten der Hauptstadt, den Glanz des Hofes und die vielfache Auszeichnung, welche den Schweizern zu Theil ward. Weit mehr aber als all dieser Glanz ergriff den braven Offizier die Aussicht auf einen nahe bevorstehenden Krieg: „Wie stark ist das Regiment?“ fragte der Kaiser den Obristen Castilla bei einer Präsentation des Offiziercorps — „1700 Mann.“ — „Wie stark, um vor dem Feinde zu erscheinen?“ wiederholte der Monarch. — „1700 Mann“, war abermals die Antwort, worauf ein gnädiges „Schön“ — folgte. Es war also von einem Feinde die Rede, und die Freude über

ein baldiges Zusammentreffen „mit einem tapfern Feinde“, wie Hirzel seinen Freunden schrieb, ließ ihn kaum schlafen. Was diese Freude erhöhte, war die Aussicht, daß die Schweizerbataillone diesmal nicht einzeln in franz. Divisionen versteckt, sondern zu 8 Bataillons in Einer Division vereinigt bei der großen Armee unter den Augen des Kaisers und ihres General-Obersten (Berthier) den Krieg machen sollten.

So trat nun Hirzel im Frühjahr 1812 als Artillerie-Offizier den Marsch in dem großen Heereszug nach Rußland an. Treffend sind seine damaligen Bemerkungen über das Unzweckmäßige der Regimentsartillerie: Es scheint, als ob dieselbe nur zum Nutzen und zur Kommodität der Herren Obersten und Generale da wäre, für deren Kutschen und Küchenwagen die Artilleriepferde in Beschlag genommen würden, indeß für die Reitpferde dieser Herren der für die armen Zugthiere bestimmte Hafer diesen vor dem Maul weggenommen werde. Die Stellung eines Artillerie-Offiziers bei einem Infanterieregimente war deshalb eine sehr schwierige. Er hatte Niemanden, bei dem er sich Rath's erholen, der ihm Hülfe schaffen konnte, den Befehlen unwissender Vorgesetzten mußte er Folge leisten („eines Brigadegenerals, der kaum lesen und schreiben kann und uns oft 15 Stunden marschiren läßt, ohne abzäumen zu lassen“), und doch lastete auf ihm eine schwere Verantwortlichkeit. In solchen Verhältnissen aber erstarkt ein entschlossener Charakter, und in dieser Schule erwarb sich auch Hirzel mittelst seiner unermüdlchen Thätigkeit die mit Sachkenntniß verbundene Energie, welche den ächten Soldaten auszeichnet. Bekannt sind die Unfälle, welche das Artilleriefuhrwesen der französischen Armee gleich beim Beginnen des russischen Feldzugs getroffen haben. Auch bei der Heeresabtheilung von Dudinot und Souvion St. Cyr hatten im September die meisten Batterien schon zwei Drittheile ihrer Bespannung eingebüßt, indeß Hirzel, dem als Lieutenant die Besorgung dieser Partie bei der Artilleriesektion seines Regiments übertragen war, von 50 Pferden damals noch 35 in gutem Stande hatte.

Sein guter Muth verließ ihn nie. Obschon er einsah, daß mit seinem dreißfündigen Regimentsgeschütz nicht viel auszurichten sei, „so bin ich dennoch in meinem Elemente, und gebe mir aber auch alle erdenkliche Mühe, um zu einem gewissen Grade von Perfection in meiner Partie zu gelangen“. — Des Tags ging er überall nach und des Nachts studirte er die Reglements. Seiner Wachsamkeit und Redlichkeit verdankte die Regimentskasse schon vor Eröffnung des Feldzugs eine Vergütung von 4000 Francs, wozu ein betrügerischer Lieferant verurtheilt wurde. Wie Andere in solchen Fällen handelten, ist allgemein bekannt, und liegt auch in den Bemerkungen, die ihm über sein diesjähriges Verfahren gemacht wurden, denn er schreibt hierüber: „Es gab Mehrere, die glaubten,

daß ich dies Ding auf eine andere Art hätte einrichten können“. — Die Zuchtlosigkeit der großen Armee empörte auch hier sein biederes Gemüth. „Wie es jetzt in Rußland hergeht (schreibt er weiter), ist noch niemals erhört worden; man findet gewiß mehr Ordnung und mehr Mannszucht bei den tartarischen Horden und mehr Menschlichkeit bei den Karaißen.“ — Und am 19. Septbr. schrieb er aus der Gegend von Polozk: „Wie es diesen Winter ohne Magazine in einem so total verheerten Lande gehen wird, weiß ich nicht“. Die Katastrophe, die er ahnete, blieb nicht aus. Nachdem er mit seinem Regimente den Ruhm des Tages von Polozk am 18. Oktbr. getheilt hatte, dann aber nach Orscha zu den von Moskau her in der Flucht begriffenen Trümmern der großen Armee detaschirt worden war und in dem genannten Städtchen Napoleon gerade in denjenigen Stunden gesehen hatte, als er über das Schicksal des Marschalls Ney in Sorgen stand, ward er mit seinen zwei Kanonen der Arrieregarde des unglücklichen Heeres zugetheilt, und leistete hier noch seine Dienste, bis Hunger und Frost alle Pferde und die wenige Mannschaft, welche vom feindlichen Feuer verschont geblieben war, aufgerieben hatten. Von der ganzen Artilleriekompagnie, deren es nach Hirzel's Versicherung keine schönere und bessere in der ganzen Armee gab, kamen nebst Hirzel zwei einzige Männer über die Oder zurück. Viele Offiziere der großen Armee hatten erschöpft und entmuthigt freiwillig in Wilna das Loos der Gefangenschaft ergriffen. Obschon auch Hirzel die Ueberzeugung hatte, daß er diesem Schicksal nicht entgehen werde und daß, je später es ihn treffe, desto weiter und mühevoller der Weg nach Rußlands entfernteren Gebietstheilen und desto herber die Entfernung von der schon näher stehenden Heimath sein müsse, so blieb sein Muth dennoch aufrecht. „Der Wunsch, mein Vaterland, meine Freunde wiederzusehen, gab mir meinen Muth (schrieb er), der auch im größten Glend sich immer gleich blieb, und ein Stück am Säbel gebratenes Pferdefleisch mir gut schmecken ließ.“ — Aber tief erschüttert von den Szenen des Entsetzens, die dieser Rückzug mit sich brachte, und schmerzlich betroffen durch den Verlust so vieler Freunde und treuer Untergebener, meldete der Gerechtete aus einem Dörfchen bei Marienburg zu Ende des Jahres 1812 seinen Entschluß, „einen Stand zu verlassen, in welchem man weder Ehre noch Menschlichkeit mehr kennt, eine Armee, die eher einer Räuberbande, als einer regulirten Truppe gleicht.“ Seinen Entschluß, den er auch aus Lauterburg im Elsaß, wohin die Reste des 2. Regiments dirigirt worden waren, nach einer glücklich überstandenen schweren Krankheit bestätigte, bestärkte der Umstand, daß keine Aussicht auf nahe Beförderung mehr vorhanden war, indem die vier Schweizerregimenter im Jahr 1813 auf so viele Bataillone reduziert wurden, daher die Zahl der Offiziersstellen bedeutend vermindert ward. Es geschahen Schritte, um ihm in Zürich die Stelle eines

Instruktors bei der Artillerie zu verschaffen. Die Sache gefiel ihm, denn er schrieb darüber Folgendes nach seiner Heimath: „Sollte aber dieser Platz nicht mehr und nicht weniger als der eines gewöhnlichen Instruktors sein, dessen einziges Bemühen ist, täglich die nämliche Litanei herzusagen und sich von einem halben Duzend Menschen, die man immer ermüdet, verwünschen zu lassen, so wäre er nicht nach meinem Geschmack. Wäre hingegen der Plan, eine Art Artillerieschule zu errichten, und man würde mir unter der Leitung einiger Verständigen sowohl die theoretische als praktische Instruktion anvertrauen, so würde ich mir mit Freuden alle mögliche Mühe geben u. s. f.“ — Die einstweilen zwar ziemlich beschränkte Erfüllung seiner Wünsche hatte dann auch seinen Austritt aus dem fremden Dienste zur Folge und von nun an begann seine Thätigkeit für die Vervollkommnung der militärischen Institutionen seines geliebten Vaterlands. Die große Kraftanstrengung, welche von der Eidgenossenschaft im Jahr 1815 zu Vertheidigung der bedrohten Westgrenze gemacht ward, bot Hirzel vielfache Gelegenheit dar, seine Kenntnisse und Erfahrungen in Anwendung zu bringen. Schon im April ward ihm der wichtige Auftrag, die ganze Linie von Genf bis Basel zu bereisen, und die Inspektion und Schätzung alles im Felde stehenden Materiellen vorzunehmen. Die Beobachtungen, die er bei diesem Anlaß über alle möglichen Bestandtheile der eidgenössischen Armee zu machen Gelegenheit fand, gestatteten ihm keine erfreulichen Erwartungen für den Fall eines Angriffs und auch die späteren Ereignisse jenes Feldzugs ließen ihn begreiflicherweise ziemlich unbefriedigt.

Nach dem Ende des Feldzuges von 1815 und der damit eingetretenen, seither nie mehr wirklich unterbrochenen, wenn auch zeitweise gefährdeten Friedensruhe der Schweiz in ihren Verhältnissen zum Auslande bot sich Hirzel die erwünschte Gelegenheit dar, theils seine theoretischen Kenntnisse durch Selbststudium zu erweitern, theils diese mit den auf den Schlachtfeldern erworbenen praktischen Erfahrungen zu einem organischen Ganzen durchzuarbeiten, theils endlich diesen mühevoll errungenen Schatz engern und weitem Kreisen unterrichtend, belebend, anregend mitzutheilen. In Anerkennung seiner Leistungen wurde er im Jahr 1816 durch die oberste Bundesbehörde zum Major, im Jahr 1820 zum Oberstlieutenant und im Jahre 1827 zum eidgenössischen Oberst befördert. Im Jahre 1830 ernannte ihn die h. Tagsatzung zum eidgenössischen Oberstinspektor der Artillerie, welche Stelle er bis im Jahre 1840 bekleidete. Er widmete ihr einen bedeutenden Theil seiner Zeit, indem gerade in jene Periode unter seiner Leitung die Einführung des englischen Laffensystems fiel. Als er wegen physischer Leiden um seine Entlassung einkam, wurde ihm dieselbe auf die ehrenvollste Weise ertheilt. In der obersten Bundesmilitärbehörde nahm Hirzel von der Zeit seiner Ernenn-

nung zum Oberstinspektor der Artillerie, später dann als wirkliches Mitglied derselben eine Stelle ein; im Jahre 1841 wurde er zu ihrem Vizepräsidenten ernannt. In diesen Eigenschaften war er bei allen Arbeiten derselben zur Hebung des eidgenössischen Militärwesens aufs Lebhafteste betheiliget. In den Reglements ging sein Streben dahin, sich immer auf das Nothwendige und Einfache zu beschränken, indem er an dem Satze festhielt: „Lieber Weniges und dies recht, als Viel und dies nicht ganz“. In der eidgenössischen Militärschule in Thun bekleidete er von der Zeit ihrer Gründung 1819 bis im Jahr 1827 die Stelle des Oberinstruktors der Artillerie, in den Jahren 1836 und 1837 war er Direktor der Anstalt. Wie er ihr fortwährend die angestrengteste Thätigkeit zuwandte, so ist es auch hauptsächlich seinen Bemühungen zu verdanken, daß dieselbe von 1836 an namentlich für die Artillerie eine den gegenwärtigen Verhältnissen zweckmäßiger angepasste Organisation erhielt, aus welcher schon wiederholt die befriedigendsten Resultate hervorgegangen sind. Unter diesen vielfachen, seine Kräfte oft allzusehr in Anspruch nehmenden Amtsgeschäften erfüllte er noch eine Reihe besonderer ihm übertragener Dienstleistungen. So übertrug ihm die h. Tagsatzung im Jahr 1831 das Kommando der außerordentlichen eidgenössischen Scharschützen-schule in Thun, welche den darin gewesenen Truppen in lebhaftem Andenken geblieben ist. Im Jahre 1834 kommandirte er unter damals ziemlich schwierigen Verhältnissen mit anerkanntem Geschick das große eidgenössische Uebungslager bei Thun. Unserer Republik leistete Hirzel nicht minder die wesentlichsten Dienste. Bis im Jahre 1830 erteilte er den Offizieren der Artillerie den theoretischen Unterricht. Im Jahre 1832 ernannte ihn die h. Regierung zum Kommandanten der Artillerie, welche Stelle er bis zu seinem Hinschied bekleidete. Schon im Jahre 1823 war er zum Direktor der Zeughäuser gewählt worden, welche Eigenschaft er ebenfalls bis zu seinem Lebensende beibehielt. Der Grad von Dienstfähigkeit, welchen die zürcherische Artillerie besitzt, ist Hirzel zu danken, der mit gleich treuem und unverdrossenem Eifer an ihrer Bervollkommnung bis zu seinem Tode arbeitete. Unter seiner Leitung wurde in einem der Zeughäuser eine vollständige Konstruktionswerkstätte eingerichtet, in welcher neben dem Bedarf unsers Kantons ein Theil des eidgenössischen Kriegsmaterials und ein ziemlich bedeutender desjenigen mehrerer anderer Kantone geschaffen wurde. Als Mitglied des Kriegsrathes und des Großen Rathes nahm er an allen organisatorischen und auszuführenden Arbeiten dieser Behörden Theil.

Ein früherhin oft gehegter Wunsch blieb Hirzel unerfüllt, derjenige, nachdem er so oft zu seinem Lebenszwecke, seiner militärischen Ausbildung, den Tod hatte suchen müssen, auch für die Ehre und Unabhängigkeit seines Vaterlandes einmal das Leben einsetzen zu können. Nicht, daß

er nicht die großen Schwierigkeiten, die Verantwortlichkeit in vollem Maasse gefühlt hätte, die ihn als einen der obersten eidgen. Offiziere getroffen hätte, aber er sah ihnen bewusst, furchtlos entgegen. Es war ihm ein anderer ditterer Kampf im Vaterlande beschieden, der sein innerstes Mark berührte — derjenige des 6. Septembers. Wir werden über denselben kurz hinweggehen, denn es widerstrebt unserm Innersten, über dem Grabe des kaum Entschlummerten einen Kampf zu führen, welchem von einer Seite schon gerufen wurde, den die Pietät aber verurtheilen muß. Hirzel hatte das ihm damals aufgetragene Kommando nur aus Pflichtgefühl, mit schwerem Herzen übernommen, denn er ersah die furchtbare Kluft, welche sich zwischen der Mehrzahl der Mitglieder der Regierung und der großen Mehrheit des Volkes gebildet hatte. Das Resultat auch des günstigsten Kampfes verbarg er sich keineswegs: dasjenige, bei einem großen Theile seiner Mitbürger verkannt zu werden. Er blieb, wie immer, ruhig, besonnen, klar. Als sich die Ereignisse näherten, gab er die bekannte Instruktion: „Zu den Truppen zurückgekehrt, wiederholte ich den Kommandanten meine denselben mit Beziehung auf meinen Entschluß, einzig die Zeughäuser zu verteidigen, schon früher ertheilte Instruktion, welche im Wesentlichen dahin ging, sich nur im äußersten Nothfall der Waffen zu bedienen. Auf dem Münsterhofe insbesondere erklärte ich nochmals, daß die freie Zirkulation über denselben, von der Storchengasse und Brücke nach der Postgasse auf keine Weise gehemmt werden dürfe und nur die durch Schildwachen bereits besetzte Linie von dem Hause des Herrn Amtmann Wieser bis zum Eckhause der Postgasse so lange wie möglich zu halten sei.“ Major Uebel hat sich über dieses Abweichen von der Instruktion dahin ausgesprochen, daß, insofern er nicht im Trab vorwärts gegangen wäre und die Storchengasse gesperret hätte, alle Hoffnung verloren gewesen wäre, mit den geringen Kräften den Platz zu behaupten. Hirzel sei im entscheidenden Augenblicke eingetroffen und habe kein Zeichen der Mißbilligung gegeben. Hirzel stellte dies in Abrede und sprach sich in einem Berichte an die Regierung dahin aus: „Einen Rückblick auf diesen kurzen, aber blutigen Akt werfend, scheint es in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung unzweifelhaft zu sein, daß, wenn sich die Kavalerieabtheilung an meine Instruktion gehalten hätte und überhaupt mit mehr Ruhe und Mäßigung verfahren wäre, vielleicht gar kein Gebrauch der Waffen stattgefunden hätte.“ Beide Männer ruhen jetzt, der eine in der Nähe des Kampfplatzes, der andere im Sande Afrikas. Wir richten nicht. Aber wenn wir einen Blick auf Hirzels so reiches und doch immer so klares Leben werfen, halten wir unentwegt an ihm fest. Uebrigens ist gewiß, daß, als einmal Regierung und Militär auf der einen, das Volk auf der andern Seite standen, es auch zu einem äußern

Ausbrüche nothgedrungen kommen mußte; es ist das ein unabänderliches Gesetz des staatlichen Lebens. Gleich nach dem ersten Theile jenes blutigen Aktes that Hirzel das Möglichste, um ferneres Blutvergießen zu verhindern; — es gelang ihm. Der bitterste Augenblick war ihm noch beschieden, als in der hierauf im Großmünster stattfindenden Versammlung des Gr. Rathes von einem Mitgliede der aufgelösten Regierung darauf hingedeutet wurde, es habe nie in ihrer Absicht gelegen, auf das Volk schießen zu lassen, und er sich dadurch desavouirt glaubte. Furchtbar erregt wollte er antworten, sein alter Freund, Bürgermeister von Muralt, hielt ihn davon zurück. Als die Sitzung beendigt war, blieb er in der Kirche, im Nachdenken versunken, an eine Säule gelehnt, stehen; über seine gefurchten Wangen rollte eine Thräne nach der andern. Und diese Thränen gaben den wenigen um ihn stehenden Freunden Zeugniß von der furchtbaren Kränkung, die sein Innerstes erschüttert hatte. Ihm vermachte nur das heilige Versprechen, damals hochgestellter Männer, daß seine ganze Haltung in diesem schwierigen Verhältnisse eine aktenmäßige Anerkennung finden sollte, einige Beruhigung gegen die erlittene Unbill zu gewähren. Dieses Versprechen ist bis zur Stunde nur theilweise gelöst, die aktenmäßige Darstellung, welche Hirzel glänzend rechtfertigt, ist vorhanden, aber noch ist sie der Oeffentlichkeit vorenthalten. Wenn Hirzel selbst Theil an dieser Zurückhaltung hat, so mag dieser Umstand ein neues Belege für seinen Edelsinn bieten, mit dem er immer Andere zu schonen wußte, so lange keine Noth, sie zu verletzen, vorhanden war. Geschah sie aber ohne seinen ausdrücklichen Wunsch, so möge sein frisch aufgeworfenes Grab Alle, welche hier zu sprechen haben, erinnern, daß wir dem, der seinem Vaterlande über Alles treu war, noch eine große Schuld abzutragen haben, nicht des Dankes, aber der Gerechtigkeit.

Die allgemeine Achtung, die sich ihm bald wieder von allen Seiten zeigte, das gute Verhältniß, in welchem er mit Hrn. v. Muralt, als Präsidenten des Kriegsrathes, und seinem jüngern Freunde, Hrn. Oberst Ziegler, das Militärwesen unsers Standes leitete, ließen ihn allmählig diese furchtbaren Stunden vergessen.

Suchen wir nun zum Schlusse Hirzel's edle Persönlichkeit noch in einem Gesamtbilde zusammenzufassen.

Es ist bereits oben angedeutet worden, daß, was er war, er zum kleinsten Theile der Geburt, äußeren Glücksgütern oder einem besonders günstigen Gesichte, sondern ausschließlich einer unangesehnten geistigen Arbeit und persönlichen Anstrengungen, einer bedeutenden gemüthlichen Kraft und einem festen Willen zu verdanken hatte. Hirzel hatte einen klaren, sichtenden Verstand, mit welchem er keinen Gegenstand auf die Seite legte, ohne ihn in allen seinen Theilen geprüft und ergriffen

zu haben. Von dem, was er für anstrengungswürdig erkannte, hielt ihn keine Anstrengung, kein Hinderniß ab. Dadurch hielt er dann aber auch das Erungene fest, worin ihn ein treffliches Gedächtniß unterstützte. Gemüthlich hatte er einen Adel der Gesinnung, der unter einem gewöhnlich stillen, anspruchslosen, bescheidenen Wesen sich nie verläugnete, in entscheidenden Augenblicken immer hervortrat, kein Unrecht ausübte, ungeachtet seiner völligen Anspruchslosigkeit keines ertrug, der ihm daher die allgemeine Zuneigung sicherte und zwar in einem Maße, daß bei einem Aufenthalte in Württemberg in seinen spätern Jahren, eine dort hochstehende Militärperson in einer Mittheilung an einen hiesigen Bekannten berichtete: Hrzl habe alle Herzen seiner Bekannten erobert. Zugleich hatte er aber jene Kraft des Gemüthes, die den gebornen Kriegsmann ausmacht, in den wichtigsten Momenten immer durchgreifend, je nachdem es sein muß, schaffend oder vernichtend auftritt und beherrscht. Bei seinen physischen Leiden, von Geschäften überhäuft, oder niedergedrückt, oder in seinem Wirkungskreise gestört, konnte er, besonders in spätern Jahren, etwa einmal in eine Stimmung kommen, die auch äußerlich die innere Unbehaglichkeit verrieth; aber jede solche Mißstimmung machte er durch sein ganzes Wesen bald wieder vergessen. Wie er seinen Vorgesetzten gegenüber immer pünktlich, gewissenhaft und unablässig thätig war, so forderte er Solches, wenn auch nicht in gleich hohem Maße, von seinen Untergebenen. Zugleich suchte er sie vorzugsweise zu eigener freier Thätigkeit anzuspornen. Eine besondere Freude gewährte ihm jederzeit, wenn er bemerkte, daß seine Anregungen, die er gewöhnlich mit einer seltenen und freundschaftlichen Hingebung begleitete, bei jüngeren Leuten, namentlich bei den Offizieren seiner Waffe, Frucht zu bringen schienen; und wie es in früheren Jahren oft geschah, so widmete er auch noch in späterer Zeit einen Theil seiner Muße der mathematischen und militärischen Bildung junger Leute, von denen nunmehr mehrere zu seinen nächsten Freunden, die meisten zu dem durch seinen Tod tief ergriffenen Offizierkorps seiner Waffe gehören. Besonders während des Winters ließ er bald diesen, bald jenen seiner Artillerieoffiziere zu sich kommen, befragte sie mit jener ihm eigenthümlichen Herzlichkeit über ihren Studiengang, gab ihnen Hülfsmittel an die Hand und ermunterte sie, jede freie Stunde nutzbar zu machen. In seiner Gewissenhaftigkeit schien er sich selber nie genügen zu können. So z. B. verursachte ihm die Kontrolle über die Verfertigung von eidgenössischem Material in der hiesigen Zeughauswerkstätte außerordentlich viel Arbeit. Auf der einen Seite konnte und durfte Zürich bei derselben nichts verlieren, auf der andern Seite sollte aber nach seiner Ansicht auch der Eidgenossenschaft nicht ein halber Rappen zu viel verrechnet werden. Eine solche Gewissenhaftigkeit wird in unserer Zeit kaum zu oft gesun-

den werden. Dabei war er aber gegen seine Untergebenen nichts weniger als pedantisch und mochte ein unfreies Wesen nicht. Der Kamassendienst, ein Wort, mit welchem übrigens in unsern Tagen oft gewaltiger Mißbrauch getrieben wird, war ihm zuwider. Da sein ganzes Streben immer auf die Anwendung, das Leben gerichtet war, ließ er jedem Zweige der Waffe, dem Felddienste wie dem innern Dienste, seinen Werth. Koketterie in der Uniform, Weichlichkeit, wie sie sich nach so langer Friedenszeit in andern Ländern und bei uns bisweilen findet, war ihm in der Seele verhaßt. Er konnte zornig werden, wenn er über Anstrengungen klagte hörte, die ihm bei seinen eignen Erfahrungen als Kinderspiel erscheinen mußten. Wo er Unverstand oder Hülfslosigkeit sah, da trat er helfend, anspornend auf; wo er Faulheit oder gar bösen Willen bemerkte, da schritt er schneidend und scharf ein. Er forderte möglichst wenig, aber das Geforderte mußte zur Stelle.

Seine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit waren der Grund, daß er nur sehr wenige und kleinere wissenschaftliche Arbeiten über das Militärwesen ausarbeitete, obgleich es ihm sonst ein Leichtes gewesen wäre, einen Rang als militärischer Schriftsteller einzunehmen. Denn mit dem regsten Eifer verfolgte er den Gang der Militärwissenschaft im Großen, wie alle Entdeckungen und Vervollkommnungen in seiner speziellen Waffe. Diesem inneren Triebe, der ihn bis zu seinem Ende nie verließ, dankte er selbst eine Reihe der freundschaftlichsten und ehrenvollsten Verbindungen im Auslande, und sein Vaterland eine Menge nützlicher Erfahrungen, die sich durch seine persönlichen Berührungen auf unser Wehrwesen hinübertrugen, wie er dann hinwiederum auch dort durch seine persönliche Liebenswürdigkeit und sein Wissen sich geltend machte und gern seine Kenntnisse und Erfahrungen austauschte. Unter den ausgezeichneten Militärpersonen des Auslandes, mit welchen er durch solche Berührungen in den freundschaftlichsten Verhältnissen stand, dürfen wir vorzugsweise den hochverdienten General v. Hügel in Stuttgart und den ebenso verdienstvollen Generalmajor von Lützow, Chef des dänischen Artilleriecorps, den Generallieutenant von Brandt, Gouverneur in Ludwigsburg, den Generallieutenant von Bartsuff, Kommandant der Artilleriebrigade, so wie den Oberstlieutenant und Arsenal-Direktor v. Mitz in Ludwigsburg nennen; und es ist gewiß, daß der Tod Hirtzels manche wehmüthige Empfindung in den Reihen deutscher Offiziere, mit denen er in freundschaftlichen Berührungen gestanden, wecken wird. Namentlich die zweckmäßigsten Anschaffungen und Vervollkommnungen unsers Kriegsbedarfs sind der Gewinn dieses seines Strebens nach eigener Vervollkommnung und seiner dießfälligen freundschaftlichen Beziehungen zum Auslande. Manche Ideen von ihm sind bekannt geworden, ohne daß der wahre Urheber derselben genannt worden wäre. So z. B.

müßten wir uns sehr trügen, wenn nicht in dem von dem Prinzen Louis Napoleon herausgegebenen Manuel d'Artillerie Einzelnes nach Hirzel enthalten wäre. Die Kraft und das Leben des Letzten seiner Untergebenen nahm er nie ohne Nothwendigkeit, ohne einen bestimmten Zweck in Anspruch. So furchtlos er dem Tode oft ins Antlitz gesehen hatte, so wenig suchte er selbst ihn tollkühn oder verzweifelt. Einer der peinlichsten Augenblicke in seinem Leben war daher, wie er sagte, bei einer Revue vor Napoleon im Anfange des russischen Feldzuges. Als der Kaiser bereits erschienen war, mußte seine Kompagnie an eine Stelle in die Linie einrücken, wo die Nacht hindurch eine Grenadierdivision ihre Wachtfeuer gehabt hatte. Die Caissons kamen gerade auf noch halb glimmende, halb loderende Stellen zu stehen. Während einer Viertelstunde mußte er jeden Augenblick erwarten, für Nichts mit seinen Leuten in die Luft gejagt zu werden. Wo er es hingegen für nöthig hielt, setzte er sich ganz ruhig jeder Gefahr aus. Er ging darin sehr weit.

Hirzel hatte als echter Republikaner seine bestimmte politische Ueberzeugung, die er nie verhehlte; aber auch jenen biedern Charakter, der jeder Regierung, welcher er Treue gelobte, unbedingte Bürgschaft sein mußte. Gerade so hielt er es mit seinen Untergebenen. Er achtete jede Ueberzeugung; Halbheit und Schwachmüthigkeit konnten ihn nie gewinnen; aber er hielt die Ueberzeugung fest und führte sie auch praktisch durch, daß das Militär eines Freistaates, wo die Bürger aller politischen Nüancen zum gemeinsamen Dienste des gemeinsamen Vaterlandes berufen sind, voraus alle politischen Reibungen unter sich als den größten Feind der innern Kräftigkeit zu bekämpfen habe. Er mußte darum namentlich auch gegen unnützes Politisiren unter den Truppen einschreiten, das ihm verhaßt war. So sehr er eine jede Meinung achtete und eine warme Liebe zur Freiheit in sich trug, so sehr war ihm das Kannegießern in Uniform verhaßt. Hirzel hatte nicht die Beredsamkeit, welche heutzutage gewöhnlich Epoche macht, die parlamentarische, wohl aber eine tüchtige militärische, gedrängt, kurz, bestimmt; wenn er gereizt war, scharf, schneidend, so daß ein jeder Satz wie eine Bombe einschlug. Wie sein alter Meister Soult und alle die Offiziere der konstitutionellen Staaten, die für ihren Stand, ihre Waffe in den gesetzgebenden Körpern auftreten müssen, mochte er daher die Diskussionen dieser Art nicht gern. Wurde es ihm zu bunt, so hörte man wohl etwa einmal das Wort: „Wenn ich die Financiers und die Advokaten nur im Feuer einer Batterie hätte, wir wollten dann sehen, wo die Reden stecken.“ Aber nachher söhnte er sich doch bald wieder aus.

So wenig häusliche Verhältnisse in der Regel Gegenstand öffentlicher Urtheile sein dürfen, so Unrecht würden wir thun, im Hinblick auf Hirzels Leben über diese vollständig zu schweigen, die ihm wohl in

seinem ganzen Leben die reichsten Genüsse und an seinem langen Krankenlager den süßesten Trost bereitet haben. Schon von seinem dreizehnten Jahre an lebte er als verwaister Knabe in dem Hause seines spätern Schwiegervaters, bis das ernste Kriegshandwerk ihn in die weite Welt hinausrief, und er kehrte nach seinen Feldzügen wieder in das Haus zurück, das ihm früher zur Vaterstätte geworden und auch seinen Brüdern mittlerweise eine große Theilnahme zugewendet hatte. Er ehelichte im Jahre 1823 die Lebensgefährtin, welche ihm bis dahin gleichsam Schwester war. Eine solche Ehe konnte nicht anders als überaus glücklich sein, und in dem kindlichen Verhältnisse derselben wurde ihm jene Erheiterung, die den Ernst seines vielfach bewegten Lebens milderte und seine Mühen lohnte. Nur eine Wolke trübte seinen häuslichen Himmel; es war der frühe Tod seines einzigen Kindes. An Hirzels Sarge stehen zahlreiche Freunde, bemüht, in stiller und offener Theilnahme der trauernden Wittwe Trost zu bieten für den herben Verlust, der eine allgemeine Trauer verbreitet.

So war Hirzel. So weit dieses Bild, das Achtung und Verehrung einiger Freunde des Verewigten entworfen hat, in dem seine Waffengenossen und seine Mitbürger einen treuen Gefährten und einen braven Bürger erkennen werden. Möge es später noch etwa einmal eine treue freundliche Erinnerung an denselben hervorrufen!

Hirzels Leichenbegängniß fand Mittwoch den 24. April Statt. Es war des hochverdienten Militärs würdig; schon von Nachmittags 2 Uhr an verkündigten dasselbe Kanonenschüsse, die sich bis nach Beendigung der Feier gegen 6 Uhr Abends in gemessenen Zeiträumen folgten. Nicht bloß die h. Regierung, ein großer Theil des zürcherischen Offiziercorps und seine Mitbürger, unter ihnen seine Kriegsgefährten in Spanien, sondern auch eine Abordnung der obersten Militärbehörde der Eidgenossenschaft, eine solche des bernerschen Offiziercorps, eine Menge seiner Waffengefährten aus den Kantonen Luzern, Aargau, Thurgau, St. = Gallen, Basel, Schaffhausen, Zug u. s. w. hatten sich demselben angeschlossen. Es war ein ergreifender Augenblick, als der Sarg aus dem Hofe der Wohnung des Zeugherrn auf den Paradeplatz hinausgetragen wurde, in weitem Halbkreise die h. Regierung und das Offiziercorps, hinter ihnen eine gedrängte Menschenmenge mit entblößtem Haupte ihre Blicke auf demselben ruhen ließen, und die im Dienste befindliche Artillerie unter Trauermusik defilirte. Manches Auge wurde auf dem Kirchhofe zu St. Anna, wo Hirzel ruht, feucht, als nach einer erhebenden Rede des Herrn Pastor Fäsi, in welcher er zeigte, daß Hirzel wie den äußern Feind, so auch den in der eigenen Brust immer muthig bekämpft habe, einer der Waffenkommandanten nach dem andern eine Schaufel

Erde in sein Grab rollen ließ und die letzte Salve in dasselbe gegeben wurde.

Möge Hirzels Geist unter seinen Nachfolgern immer zur Ehre des Artilleriecorps walten und ein Jeder, welcher demselben angehört, durch die Anerkennung, die der verehrte Chef während und nach einem mühevollen Leben gefunden hat, sich zu neuer Thätigkeit, zur Nacheiferung angespornt fühlen.